

Kathol. Praxis in evangel. Darstellung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kathol. Praxis in evangel. Darstellung.

Das „Schweizer. evang. Schulblatt“ berichtet in Nr. 15 über einen von Pfarrer Fritz Bäschlin in der Sektion Thun des Evangel. Schulvereins gehaltenen Vortrag. Er klagt darüber, daß der Großteil des protestantischen Kirchenvolkes den Grundgedanken der Reformation nicht erfaßt habe. „Wir beobachten vielmehr eine allmähliche Rückkehr zur katholischen Werkgerechtigkeit.“

Um nun seine Leute möglichst wirksam von einem solchen Rückfall in „das katholische Wesen“ abzuschrecken, entwickelte der Redner nachfolgende Gedanken, wobei er so glücklich war, „einen sehr ehrenwerten, ernstgesinnten katholischen Lehrer“ als Kronzeugen anrufen zu können.

„Am 31. Oktober 1517 schlug Luther an die Türe der Schloßkirche von Wittenberg seine 95 Thesen an, welche den Beginn der Reformation bedeuten. Die Sätze reden hauptsächlich vom Ablass. Die erste These aber kann in weiterem Sinn ausgelegt werden. Sie lautet: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen (Math. 4, 17), hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Es ist darin nicht nur vom Sakrament der Buße, von dem der Ablass ein Stück ist, die Rede, sondern die These spricht überhaupt den neu entdeckten Gedanken aus, daß das ganze Leben Gott gehören soll.

Die katholische Praxis besteht darin, daß man gewisse heilige und geweihte Zeiten anerkennt, in denen man Gott dient, daneben Zeiten der Weltlichkeit und Freude, die sozusagen ohne Gott gefeiert werden. Die wahre Heiligkeit und Frömmigkeit wäre, sich Tag und Nacht Gott widmen, ihm beständige Gebete darbringen, wie es die Mönche und Nonnen in den Klöstern machen, die alle paar Stunden ihre Horen singen. Allein der Christ zweiter Klasse, der Nichtmönch, kann das ja nicht; darum genügt es, wenn er eine gewisse Zahl von vorgeschriebenen Stunden der Heiligkeit einhält, wozu der allsonntägliche Besuch der Messe gehört. Bezeichnend ist es, daß man sich für die heiligen Zeiten zum voraus entschädigt mit einer um so ausgelassenern Weltlichkeit. Der Fastenzeit geht die Fastenzeit voraus. Wer unter Katholiken gelebt, weiß, wie scharf die Trennung ist zwischen Religion und Alltag; daß die Meinung ungeheuer fest sitzt: In der Kirche wird die Religion erledigt, im täglichen Leben hat sie nichts zu tun. Ich führe als Beleg den Ausspruch eines sehr ehrenwerten, ernstgesinnten katholischen Lehrers an, der mir sagte: Ich achte die Religion, gehe auch zur Messe; aber mit dem Leben soll sie nichts zu tun haben. Zwar hat die fromme Gesinnung überall an Kreuzwegen Kreuzfixe angebracht. Fast in jeder Ortschaft und auf jeder größern Alp stehen Kapellen, und die Wege sind mit Bildstöcken geziert, die zum Gebet einladen. Aber alles das ist nur ein Beleg für die scharfe Trennung zwischen Geistlichem und Weltlichem. Weil die Welt so gottverlassen und so dämonenerfüllt ist, muß man gelegentlich etwas Geistliches aufstellen. Die grundsätzliche Scheidung zwischen Glauben und Leben, Religion und Alltag, Geistlichem und Weltlichem ist eines der hervorstechendsten Kennzeichen des Katholizismus.“

Sagen wir lieber: Kathol. Praxis in evangel. Entstellung.